

EVI ZEMANEK

FAN FICTION ALS LITERARISCHE BILDUNG

Auf die Frage »Was heißt und wozu dient heute ›literarische Bildung?« kann man auf viererlei Arten antworten. Erstens: Literarische Bildung meint heute dasselbe wie in den ›guten alten Zeiten«, existiert leider nicht mehr im selben Maß, und das ist schlecht so. Zweitens: Literarische Bildung meint heute etwas anderes, existiert nach wie vor im selben Maß, und das ist schlecht so. Drittens: Literarische Bildung meint heute etwas anderes, existiert nach wie vor im selben Maß, und das ist gut so. Viertens: Literarische Bildung meint heute etwas anderes, existiert nach wie vor im selben Maß, und das ist weder gut noch schlecht, sondern eine Tatsache.

Will man am Konzept ›literarischer Bildung« festhalten, muss man den Begriff von seinen normativen und elitistischen Konnotationen befreien, die er verschiedenen historischen Phänomenen wie der Lateinschule, dem humanistischen Bildungsideal und dem Bildungsbürgertum verdankt. Nicht nur weil ›literarische Bildung« heute prinzipiell allen zugänglich sein sollte, die Vorgabe praktikabler Kanones in heterogenen nationalen wie internationalen Gemeinschaften aus mehreren Gründen problematisch ist und die in den genannten Kontexten zwar teilweise nachweisbare, aber insgesamt überschätzte ›Belesenheit« *per se* noch keinen Wert darstellt, da ihr Gewinn für die Gesellschaft fraglich bleibt, bis er nachweisbar wird.

Akzeptabler und attraktiver ist es, im Konzept ›literarischer Bildung« zunächst einmal nur das kaum bestreitbare Versprechen zu hören, dass (aufmerksame) Lektüren verschiedenartigster Texte jedem Leser nahezu immer einen Gewinn an Informationen und Wissen unterschiedlichster Art bescheren, das Denk-, Verständnis- und Empathievermögen schulen, Handlungsmuster und mitunter Zukunftsszenarien vorführen, die zum Nachdenken anregen und Problemlösungen anbieten, welche oft sogar realitätsrelevant sind oder werden. In diesem Sinne bliebe ›literarische Bildung« für alle etwas Wünschenswertes.

Was aber fangen wir an mit der ambivalenten Botschaft der Deutschdidaktik, dass Schüler heute nicht weniger, aber anders und Anderes lesen? Wie deuten wir, dass selbst Studierende der Literaturwissenschaften – und damit die Ausnahmefälle unter allen potenziellen Lesern – am Semesterende haufenweise ›Klassiker«

der Primärliteratur für deutlich weniger als einen Euro pro Buch verkaufen, um die Bücher schnellstmöglich loszuwerden? Der Besitz von Büchern ist heute für viele weniger erstrebenswert, und er belegt weder Lektüre noch Bildung. Wie sich ›literarische Bildung‹ (im oben beschriebenen besten Sinne) überhaupt nachweisen lässt, ist auch für die empirische Literaturwissenschaft eine schwierige Frage.

›Literarische Bildung‹ manifestiert sich heute mitunter gerade in dem Medium, das gern pauschal und vorschnell für ihr Verschwinden verantwortlich gemacht wird: im Internet, das sich bei beinahe allen Fragen als Fundus positiver und negativer Beispiele und Praktiken erweist. Hier findet ein reger und demokratischer, alle Altersgruppen integrierender Meinungs-austausch über Texte statt; selbstverständlich nicht nur über Texte, sondern über diverse Kunstformen und Unterhaltungsformate, aber die Literatur als solche hat hier keineswegs, wie manchmal vermutet, das Nachsehen. Im Netz wird jeder Leser, der sich zu seinen Lektüren äußert, zum Literaturkritiker, avanciert vom bloßen Rezipienten zum Kommentator, der in diversen Foren gar philologische Fähigkeiten demonstriert. Dies widerlegt die von den Herausgebern des Jahrbuchs vorgebrachte Vermutung, unüberschaubare Textmengen verhindern den Austausch und die Orientierung. Im Gegenteil: Sowohl Diskursgemeinschaften als auch Orientierungsmarken existieren und funktionieren hier, wobei die Literaturkritik, die in Printmedien- und TV-Öffentlichkeit an Präsenz verloren hat, revitalisiert wird.

Noch eindrucksvoller zeigt sich ›literarische Bildung‹ allerdings im Phänomen Fan Fiction/Fanfiktion, deren kritische, aber unvoreingenommene Betrachtung sich deshalb lohnt. In der Fan Fiction wird der Leser gar zum Autor, der seine Lektüren in eigenen fiktionalen Fortschreibungen kanonischer und populärkultureller Werke fruchtbar macht. Dass zu den auf dem Markt etablierten Werken, auf die der ›Fan‹ produktiv reagiert, indem er Figuren, Handlungen und Motive weiterentwickelt und zugleich Stil und Form imitiert oder gezielt modifiziert, nicht nur monomediale Literatur, sondern auch Filme, TV-Serien, Drehbücher, Comics, Musicals und Computerspiele zählen, offenbart zwar die mengenmäßige Dominanz der Populärkultur, doch gibt dies keinen Anlass zur Klage, vielmehr spiegelt es Entwicklungen von Fankultur(en) und Fangemeinden (›Fandoms‹).

Auf der bekanntesten deutschen Plattform www.fanfiktion.de werden aktuell (Stand: 25. 2. 2014) für 68.757 Fan-Fiktionen verschiedenste »Bücher« als Prätexte benannt, die ein breites literarisches Spektrum abdecken: darunter zahlreiche deutschsprachige Klassiker der Kinder-/Jugendliteratur, noch zahlreichere Klassiker der Phantastischen Literatur, vergleichsweise weniger sogenannte Hochliteratur und sehr viele populäre aktuelle Werke aus dem angloamerikanischen Sprach- und Kulturraum. Wer als Bildungsnachweis nur Auseinandersetzungen mit Goethes Faust akzeptiert, findet hier immerhin vierzehn kreative Reaktionen, daneben 60 Reaktualisierungen von Grimms Märchen. Auf der internationalen

englischsprachigen Seite www.fanfiction.net finden sich zum Beispiel 675.000 kreative Reaktionen auf Harry Potter, aber auch über 2.000 auf Shakespeares Werke.

Ein Blick auf die deutschsprachigen Faust-Fiktionen zeigt exemplarisch, dass ihre AutorInnen, von denen gut die Hälfte ihre literarischen Reaktionen auf Schullektüren zurückführt, durchaus gute Kenntnisse des Prätextes von Goethe besitzen: dessen ›Leerstellen‹ wollen sie füllen, indem sie zusätzliche Szenen, Mono- und Dialoge einbauen, die mehr Einblicke in die Gefühle der Figuren geben. So findet man etwa eine alternative Kerkerszene in Prosa, in der Gretchen und Faust stärker psychologisiert sind, einen fiktiven Tagebucheintrag Fausts in Versen, der seine Gefühle für Gretchen ausführt, oder einen zusätzlichen Monolog des Mephisto, der dessen Meinung über Faust und Gretchen expliziert. Ferner gibt es Auszüge eines »Faust auf Neudeutsch« sowie eine synoptische Replik auf die ganze Tragödie im Stil vom slam poetry. Unabhängig davon, wie man diese Schreibversuche qualitativ beurteilen mag, geben sie doch besser als jede Umfrage nach Lesegewohnheiten Aufschluss über die ›literarische Bildung‹ der hier aktiven selbsternannten AutorInnen, die in der Mehrzahl zwischen fünfzehn und fünfundzwanzig Jahre alt sind, aber auch Input und Zuspruch von vielen älteren AutorInnen erhalten.

Da auf diesen Seiten die Selektionsmechanismen des literarischen Print-Marktes gezielt unterlaufen werden, kann hier prinzipiell jeder publizieren. Gleichwohl bieten sich zur Qualitätssicherung in den Foren so genannte Beta-Leser an, die ein unentgeltliches, beratendes Lektorat anbieten. Nicht nur hinsichtlich der literarischen Qualität, auch im Selbstverständnis und Wirkungsziel unterscheiden sich die Texte beziehungsweise Autoren stark von einander, je nachdem, ob sie ihren Beitrag als bloßen Selbstversuch und work-in-progress oder als Hommage an eine/n AutorIn, als affirmative Fortschreibung oder subversive Überschreibung, als Protest gegen den literarischen Markt oder Ausdruck einer Subkultur verstehen.

Die genannten Plattformen, die immer zugleich Archiv und Diskussionsforum sind, geben Auskunft darüber, welche literarischen Texte die hier aktiven Fangemeinden rezipieren, auf welche Werk-Aspekte und auf welche Weise sie darauf reagieren. Dennoch geht es hier weniger um das, was rezipiert wird, und um den Rezeptionsprozess, als um kreative (Re-)Produktion. Versteht man unter literarischer Bildung nicht nur die inhaltliche Kenntnis von Texten, sondern die Einsicht in das Wesen von Literatur und die Gestaltungsprinzipien von Texten, ist dies bei Fan Fiction doppelt gegeben, da sich die beim Lesen gewonnene Erfahrung mit Texten im Schreiben niederschlägt.

Während es nur schwer verifizierbar ist, wie viel heute (außerhalb der Schule) gelesen wird und wie diese Zahl im Verhältnis zu Lesegewohnheiten im prädi-

talen Zeitalter tatsächlich ausfällt, zeugt das Internet im Zuge der Demokratisierung von Autorschaft in allen möglichen Themenbereichen davon, dass heute insgesamt, und keineswegs nur von Fan Fiction Autoren, mehr geschrieben wird denn je. Unweigerlich wird dabei das Sprachbewusstsein gestärkt sowie Ausdrucksfähigkeit und eigenständiges Denken geübt. Das Internet bewirkt aber nicht nur die Aktivierung des früher zumeist passiven Lesers, sondern vernetzt ihn darüber hinaus weltweit mit Diskursgemeinschaften und ermöglicht ihm die Interaktion mit denselben – beinhaltet also auch die Begegnung mit dem kulturell Fremden, die einst für viele nur die Literatur bot.

›Literarische Bildung‹ meint also heute wenigstens für die Generation der »Digital Natives« etwas anderes, nämlich: literarisch-mediale Bildung mit einer Akzentverschiebung von der Passivität zur Interaktivität – und das muss man weder gut noch schlecht finden, aber als Tatsache zur Kenntnis nehmen.